

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telephon: 13693. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gepaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Blaubroschüre 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtaufgabe, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

In der gestrigen Reichstags-Sitzung erklärte sich die Brotwüchermehrheit gegen die Aufhebung der Einfuhrschmelzgebühren.

Die deutsche Regierung verfügte die Verbannung von 14 Hauptlingen der Samoaner.

Die türkische Nationalversammlung beschloß in geheimer Sitzung die Absetzung des Sultans.

Die russischen Truppen sind im Begriff, die persische Grenze zu überschreiten.

Die Neu-Bakunisten an der Arbeit.

* Leipzig, 23. April.

Aus Paris schreibt man uns: Die Intrige gegen die sozialistische Internationale, die unter der Maske des revolutionären Syndikalismus seit einigen Jahren — und mit Erfolg — bemüht war, die französische Gewerkschaftsbewegung der Arbeiterpartei zu entfremden, hat sich nun zu erkennen gegeben. Ueberflüssig geworden ist das Schlagwort, daß „die Gewerkschaft sich selbst genüge“. Die Gewerkschaft wird ihrer Majestät entkleidet und zur Dienerin der anarchisierenden Desorganisation gemacht. Die Arbeitskonföderation selbst gilt nicht mehr als der prädestinierte revolutionäre Organismus. Ihre größten Organisationen haben sich für die Lehre der revolutionären Gymnastik unzugänglich gezeigt und einem Vorstand in den Sattel geholfen, dessen platonischen Erklärungen für den Generalstreik als „das entscheidende Mittel“ der Wiedererregung der Produktionsmittel nicht übersehen lassen können, daß er immerhin an die Gesamtheit des organisierten Proletariats appelliert. Von Organisation oder hört der waschechte Anarchist nicht gern. Darum haben sich jetzt die „revolutionären“ Sektionen der Arbeitskonföderation zu einer revolutionären Föderation zusammengesetzt, die auch schon eine pompöse Prinzipien-erklärung erlassen hat. Sie ist unverhüllt anarchisierend. Die Abschaffung der Massenherrschaft ist nicht mehr als Ziel bezeichnet, sondern als eine bloße Etappe zur Errichtung der Gesellschaft ohne Autorität. Weiter widersteht sich die Föderation ausdrücklich dem Parlamentarismus, sie empfiehlt die direkte Aktion in revolutionären Formen, wozu Streik, Boykott, Antimilitarismus, Antipatriotismus und Sabotage gerechnet werden. Sie erkennt „im ökonomischen Generalstreik das Mittel, die

gegenwärtige Gesellschaft zu desorganisieren und das Proletariat zu emanzipieren, indem es dieses instand setzt, die erregenen Resultate zu benutzen und die Produktion zu organisieren“. Inwiefern die bloße Desorganisation der jetzigen Gesellschaft das Proletariat befähigen soll, die künftige zu organisieren, das zu verstehen, muß man wohl ein Angehöriger der berühmten „intelligenten Minoritäten“ sein. Schließlich wird das Recht der Revolte der Individuen wie der Kollektivitäten anerkannt und die Mitglieder aufgefordert, nach den Umständen und nach ihren Temperamenten, mit allen Mitteln (Straßendemonstrationen, Soldatenstreik, gewalttätige Expropriation, Insurrektion) für die radikale Zerstörung der kapitalistischen und autoritären Gesellschaft zu kämpfen. Am Ende aber wird der „alte Ruf der Föderation“ wiederholt: Arbeiter, nimm die Maschine, nimm das Land, Bauer!

So wäre denn auf dem Umweg über Nichts-als-Gewerkschaftler, Neu-Proudhonismus und Neu-Blanquismus die Bakunische Phantasterei, die einst die Arbeiterbewegung der romanischen Länder auf so lange Zeit zurückgeworfen hat, wieder erreicht. Wird sie diesmal weniger Unheil anrichten? Man sollte es glauben, wenn man daran denkt, daß es jetzt eine „geeignete sozialistische Partei“ gibt, die im Verband der Internationale steht und in ihrem Programm die Eroberung der politischen Macht durch das organisierte Proletariat hat. Es wäre auch nicht richtig, anzunehmen, daß die anarchisierende Parvetei im Land so viel Anhänger hat, als die Grusel- oder Sensationsartikel der bürgerlichen Presse und die Renommisterei ihrer Bekenner glauben machen möchte. Und so wäre es ganz gut, daß die anarchisierende Eiterbeule der Gewerkschaftsbewegung geplagt ist — wenn nämlich die sozialistische Partei den Mut aufbrächte, zu zeigen, daß sie ihren Verzicht, die gewerkschaftliche Bewegung zu beeinflussen, nicht so weit ausdehnt, daß sie die Anarchisten ihre Sand ungehindert auf diese legen läßt. Aber gerade daran muß man zweifeln. Die Partei hat für die Herbe und Genossen, die die Beschlüsse der internationalen und nationalen Kongresse über die Eroberung der politischen Macht mißachteten, eine Extrawurst gebraten. Heute sind sie die Herren der Seine-Föderation, die sie mit anarchisierenden Elementen völlig durchsetzt haben. Früher wurden sie geduldet, weil man sie zur Majoritätsbildung auf den Parteitag, für den Block, der Reformisten und revolutionäre Generalstreikler, Trivialdemokraten und Antipatrioten vereinigte, brauchte — jetzt sind sie eine Macht geworden, die die zweitstärkste und die ganz im Vordergrund der Parteifaktion stehende Föderation repräsentiert. Diefem Umstand sieht man insbesondere das Tageblatt der geeinigten Partei, die Humanité, Rechnung tragen.

Nicht nur über die internen Parteivorgänge schweigt sich die Humanité aus, sondern über alle Ereignisse, deren Kritik vom sozialistischen Gesichtspunkt die Wirtläufer Herbes unangenehm berühren könnte. Die Humanité hat unlängst als einziges französisches Blatt keine Meinung über die Vorstandswahl in der Arbeitskonföderation ausgesprochen, und jetzt gibt sie von der Gründung der „revolutionären Föderation“ ihren Lesern nicht einmal Kenntnis. Als sie die Wahl Leclers zum Konföderationssekretär ohne Kommentar meldete, wurde ihr dieses schon als stille Begünstigung dieses Kandidaten zur Last geschrieben, vermutlich verschweigt sie jetzt den neuen Erfolg der anarchisierenden Propaganda, um nicht wegen des Nicht-hinzufügens einer Anerkennung des stillen Tadelts beschuldigt zu werden. So ist man jetzt, wenn man die Vorgänge in der sozialen Bewegung verfolgen will, auf die Bourgeoispreffe angewiesen, worin man Aufklärungen findet, wie z. B. ein Interview mit dem von Gnaden dieser Presse so berühmten Babaud, der versichert, die Revolution werde sicher in einigen Monaten, vielleicht aber schon in ein paar Wochen kommen. Babaud ist ein famoser Spatzvogel, aber daß er dergleichen Prahlereien auch in öffentlichen Versammlungen vorträgt, statt nur bürgerliche Schandke damit zu foppen, ist nicht mehr spazig. Pierrrot wird unter Umständen zum tragischen Akteur.

Wird die geeinigte Partei dem neuen anarchisierenden Sonderbund entgegengetreten? Wird sie sich wenigstens Respektvoll darüber geben, daß es einigermaßen widerspruchsvoll ist, zugleich der „revolutionären Föderation“ und der „französischen Sektion der Arbeiter-Internationale“ anzugehören? Faurès, der neulich in der Humanité mit eindringlichem Ernst die Bedeutung einiger Pyramen über Gewinn- und Kapitalbeteiligung der Arbeiter diskutiert hat, womit Briand beifällig eine staatsmännische Rede aufpuzte, redet jetzt wieder den Radikaler ins Bewußtsein, große soziale Gesichtspunkte zu haben. Es wäre indes vielleicht nicht unniß, wenn die sozialistische Partei sich jetzt bemühte, von der anarchisierenden Welle nicht ganz weggeschwemmt zu werden, was ja ein einfacher, aber, da es sich dabei um die Zukunft der französischen Arbeiter-schaft und um Interessen des ganzen internationalen Proletariats handelt, doch auch nicht zu kleiner Gesichtspunkt wäre.

Die Rebellion in Konstantinopel.

Die Berichte aus Konstantinopel melden übereinstimmend die bereits erfolgte Absetzung Abdul Hamids. Partier Zeitungsmeldungen berichten bereits von der Erhebung des Thronfolgers Reschad zum Sultan. Die Absetzung des Sultans erfolgte in der geheimen Sitzung des



Rüstet zur Waiseier!

Seuilleton.

Das Herz.

Roman von Peter Egge.

11) Nachdruck verboten.

12. In jenem Sommer machten Kirsten und Eilert Stange eine Reise nach England. Er hatte Geschäfte dort. Und als sie erledigt waren, hielten sie sich drei, vier Wochen in London auf, wo die Musiksaison gerade am üppigsten blühte. Und als sie hinwegzogen, besuchten sie ein paar nord-französische Badeorte.

Von dort reisten sie direkt nach Hause. Er bot ihr nicht an, einen trip in die Schweiz hinauf zu machen, wo der Vater war. Wollte es ihr nicht anbieten, und sie kam mit keiner Bitte um einen solchen Abstecher. Auch nicht eine Anspielung machte sie.

Einige Tage, nachdem sie wieder in der Heimat angelangt waren, kam er nach oben in die Zimmer hinauf, fand Kirsten aber nicht. Der Mittagstisch stand da und wartete auf sie. Von dem Mädchen erfuhr er, daß sie oben im Schlafzimmer sei. „Die gnädige Frau befindet sich wohl nicht gut.“

Er ging hinaus und fand sie auf dem Ruhebett liegen, hohlhängig und verdoimt. Er fragte, was denn los sei. Statt einer Antwort zeigte sie auf einen erbrochenen Brief, der aus dem Nachttisch lag. Er setzte sich an das Fenster und las den Brief des Vaters an „meine innigstgeliebte Kirsten“.

Der Alte wollte eine Ehe eingehen mit einer hochgebildeten, kinderlosen und vermögenden — ja, wozu ein Hehl

daraus machen. — mit einer sehr vermögenden Witwe in geklebten Jahren und mit ausgeprägt musikalischen Geschmack und einer glühenden Bewunderung für seine Musik. Er hegte die größte Achtung für sie und schätzte sie nach jeder Richtung hin sehr. Lange Zeit hatte er geschwankt, diesen Schritt zu tun, der seiner geliebten Tochter und ureigenen Fremdin in seinem schweren Kampf möglicherweise eine verkehrte Vorstellung von ihm beibringen und ihr Kummer verursachen könne, den sie jedoch abstreifen werde, sobald sie erst in Ruhe und mit Besonnenheit seinen Entschluß erwogen habe. Denn das sollte sie wissen, daß niemand, absolut niemand, ihr den Platz rauben könne, den sie in seinem Herzen einnahm. Wie große Dankbarkeit er auch andern schulde und künftig schulden werde, ihr verdankte er mehr als jedem andern Menschen. Wohl niemand würde in Zukunft so große Ansprüche auf seine Dankbarkeit machen können, wie sie; denn sie habe ihm den Glauben und die Liebe ihrer Kinderjahre und die Kraft und die Begeisterung ihrer Jugendjahre geschenkt. Aber sie müsse bedenken, daß sie auch ihren Lohn empfangen habe in einem guten und treuen Manne und in einem schönen Heim. Was es für seine geliebte Tochter nicht auch ein Lohn, zu wissen, daß ihr Vater Wind unter den Schwingen habe, so daß er voll Hoffnung draußen in der großen, schwierigen Welt kämpfen könne, wo ihm freilich Leid, Schadensfreude und Mangel an Verständnis tägliche Sorgen bereiteten, wo aber auch die Anerkennung sicher, wenn auch langsam, ach, leider allzu langsam und beschwerlich, sich ihm nahe? Er wollte nicht verhehlen, daß die Frau, an die er sich binden wollte, zum Teil, aber auch nur zum Teil, die Lasten auf sich nehmen werde, die seine geliebte Tochter, durch neue und zärtliche Bande gefesselt, nicht mehr mit so großer Kraft wie bisher für ihn zu tragen vermöge. Blühte er nicht, daß der Kummer, den er mit diesem Schritt seinem lieben Kinde bereite, bald verwunden sein würde, ja, da würde er

ihn gar nicht tun. Aber er sei überzeugt, daß sie bei näherem Nachdenken einsehen würde, daß er, der ja doch aus Rücksicht auf seine Musik in Zukunft hier draußen wohnen müsse, richtig und klug gehandelt habe. — Schon im nächsten Sommer hoffe er mit seiner Frau seine lieben Kinder begrüßen zu können, an denen er mit so großer Zuneigung hänge. . . .

Eilert Stange wandte sich nicht nach seiner Frau um, als er den Brief zu Ende gelesen hatte. Ein lustiger Teufel in ihm machte Himmelsprünge. Eilert Stange konnte hier nicht trösten. Und deshalb ließ er sich gute Zeit mit dem, was er dachte und sagte.

Er sah den alten Strahl Arm in Arm mit einem deutschen Bildungsfrauenzimmer, einer ältlichen, musikalischen und eifigen Person, die sich an die werdende Verühmtheit hängte, voll eingebildeter Liebe war und entzückt in der Hoffnung, mit ihrem Mann zur Ausstellung zu gelangen. Nach seinem Tode würde sie als die trauernde Witwe des berühmten Mannes schmachten und nach berühmten Mustern in Memoiren und in die Geschichte der Musik aufgenommen werden. . . .

Er wandte sich nach Kirsten um. „Es ist vielleicht schwer für ihn, allein zu leben. Es hat wohl auch Liebesbedürfnis.“

Er war nicht sicher in bezug auf sein Gesicht und wandte es nach dem Fenster ab. Er war jetzt erstarrt über den Spektakel, den der lustige Teufel in ihm anstiftete.

„Ach, es ist abscheulich! — In seinem Alter. — Wenn es nur nicht eine Abenteuerin ist!“

Sie richtete sich auf, so daß sie auf der Ruhebank saß. „Wenn das Abenteuer gut endet, so macht es ja nichts.“

„Es wäre niemals geschehen, wenn ich zu ihr gereift wäre!“

„Vielleicht gestaltet es sich für ihn zum Besten.“